

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

42 (24.5.1873)

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 42.

Oberndorf, Samstag den 24. Mai

1878.

Der Menschenfeind.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, meine Liebe!“ rief die alte Dame eifrig, „wir müssen einen Ausweg, der uns Alle das einträchtige Beisammenseyn ermöglichen, suchen. Der Kriegsrath geht regelmäßig im Sommer und Winter des Morgens von sechs bis neun Uhr und Abends wiederum von sechs bis neun, auch wohl zehn Uhr, spazieren, — wenn Sie diese Stunden zum Spielen und Singen benutzen wollten.“

„Ei, das ginge,“ lächelte Clara, die übrige Zeit muß ich doch zum BrodErwerb benutzen, ein Glück dabei, daß keine einzige Schülerin zu mir ins Haus kommt.“

„Sehn Sie,“ sprach Frau Daniel vergnügt, „das wäre also schon geordnet, — und um das Kind?“

„O, der kleine Bursch schreit niemals, er ist immer lustig, befindet sich auch die meiste Zeit am Tage in einem Kindergarten.“

„Nun, dann ziehen Sie in Gottesnamen mit Ihrer kleinen Familie ein. Der Miethzins wird Ihnen nicht zu hoch seyn, er beträgt sechzig Thaler.“

„Nein, der ist mir nicht zu hoch, Frau Daniel! — Ich danke Ihnen von Herzen, — wann können wir einziehen?“

„Heute oder morgen, wann Sie wollen, liebes Fräulein! Ich würde Sie gern jetzt schon, wie es sich gebührte, meinem Manne vorstellen, wenn ich ihn nicht vorher von wegen der KlavierSchrullen ein wenig präpariren müßte. Fürchten Sie indessen nichts, er ist ein ebenso herzenguter als vernünftiger Mann.“

„Nun, dann werden wir morgen einziehen, Frau Daniel!“ versetzte Clara, ihr die Hand zum Abschiede reichend. „Ich muß Ihnen gestehen, daß mir unsere gegenwärtige Wohnung äußerst zuwider ist; der Hauswirth ist allerdings ein recht braver Mann, doch kümmert er sich wenig um die Ordnung im Hause und fragt nichts darnach, wenn man trotz aller Eingezogenheit von Mitbewohnern molestirt wird. Das ist die Hauptursache unserer Kündigung und lieber will ich ein Vierteljahr doppelte Miethzins zahlen.“

„Ei bewahre, das sollen Sie nicht, mein Kind!“ rief Frau Daniel eifrig, „unser letzter Miether ist versetzt worden, er war Telegraphenbeamter, — wir haben von ihm den Miethzins für dieses Quartal bereits erhalten; hüßen also nichts ein, haben außerdem genug, um reichlich leben zu können und gar keine Kinder. Lieber Gott, es ist hart, den einzigen zwölfjährigen Sohn verlieren zu müssen.“

„Arme Eltern!“ sprach Clara mittheilig und eine Thräne drängte sich in ihr Auge, „das ist sicherlich ein hartes Geschick.“

Frau Daniel fuhr mit dem Taschentuch über die feuchten Augen und drückte ihr die Hand.

„Ja, ja,“ fuhr sie seuzend fort, wir waren dem Herrgott wohl zu glücklich, man vergißt zu leicht seiner dabei, — da mag's wohl gut seyn, wenn das Herz daran erinnert wird, wie eitel Alles auf Erden ist. Eigentlich,“ setzte sie heiterer hinzu, „wollte der Kriegsrath im ersten Stock, — ich nenne ihn stets unsern Timon, — auch diese Wohnung mitmiethen, um unser Haus in ein bess' Grab umzuwandeln. Dagegen opponirte ich indessen energisch, mir thut Erziehung im Hause noth, um traurige Erinnerungen zu bannen, die Männer haben ihre Club's, ich aber liebe meine Häuslichkeit, die ich mir nicht durch einen Sonderling verkümmern lassen will.“

„Meine Großmutter wird Ihnen sicherlich gefallen, Frau Daniel!“ lächelte Clara, „sie ist bei ihren 77 Jahren noch so rüstig und geistesfrisch und wäre sicherlich mitgekommen, wenn ein leichtes Unwohlseyn meines kleinen Neffen sie nicht daran verhindert hätte.“

„Ich freue mich darauf, sie kennen zu lernen,“ sprach die alte

Dame freundlich und geleitete dann Fräulein Harber die Treppe hinab, wo sie herzlich von einander Abschied nahmen.

„Na, Daniel!“ rief sie im Eintreten, „die Wohnung ist vermietet, morgen wird sie schon bezogen.“

„Doch ohne Kinder und Musik?“ fragte der Hausherr.

„Wir werden Beides erhalten, mein Lieber!“ lachte seine Ehehälfte etwas boshaft.

„Martha!“ — die Stimme des Rentiers klang drohend.

„Laß Dir erzählen, Daniel! — und dann erst sprich Dein Urtheil, — obgleich an der Thatsache kein Jota mehr zu ändern ist.“

Als sie mit ihrer Geschichte von der neuen Mietherin zu Ende war, that Herr Daniel erst einige mächtige Züge aus seiner langen Pfeife, runzelte die Stirn und brach dann unwillig los: „Hast Du denn gar kein Einsehen, Martha? Ober glaubst Du wirklich, der Kriegsrath habe weder Augen noch Ohren, um diese Vertragsverletzung so ruhig hinzunehmen? — Hat er's nicht schwarz auf weiß, daß weder musikalische Instrumente noch Kinder im Hause seyn dürfen?“

„Es ist im Contract nur von Kindergeschrei und Musik die Rede, — der Knabe aber schreit nicht, auf dem Klavier wird während seiner Anwesenheit nicht gespielt, — ergo, kann von keiner Vertragsverletzung die Rede seyn, — das Daseyn von Kindern und musikalischen Instrumenten kann er nicht hindern, — lieber sähe ich's, daß er noch heute auszöge. Blide mich nicht so zornig an, lieber Daniel! — aber ich will meine letzten Tage nicht in menschenfeindlicher Umgebung verleben, — wofür scharren wir bei Wammon zusammen? — Wofür sparen wir? — Für lachende Erben, die kein anderes Gefühl als das des schönbesten Eigennuzes für uns haben. Mag der Kriegsrath sich meinethalben ein Haus in der Haide kaufen, wo er ganz allein seinen Launen leben kann, ich aber mag mich von ihm nicht tyrannistren lassen, sondern will eine behagliche Häuslichkeit, eine menschenwürdige Umgebung haben.“

„Ja doch, ja,“ rief Herr Daniel halb zornig, halb erheitert, „mache meinethwegen, was Du für gut findest, Martha! ich will Dich nicht stören. Man sollte wahrhaftig glauben, wenn man Dich so schwätzen hört, als bestände Deine häusliche Umgebung nur aus Tiegern und Affen, wie Kokebue in seiner Verzweiflung sagte. Der Kriegsrath ist ein Ehrenmann, der nur die Ruhe liebt und die Klavierwuth für eine Krankheit unserer Zeit hält. Daß er, der unverheirathete Mann, kein Kindergeschrei liebt, ist ihm wahrhaftig nicht zu verargen, doch kann man ihn behalß noch immerhin dreist zu den Menschen zählen, und was mich anbetrifft —“

„Na, Alter!“ unterbrach ihn Frau Martha lachend, „Dich werde ich denn doch weder zu den Affen noch Tiegern zählen; sei vernünftig und ergieb Dich in das Unvermeidliche, — auch Du wirst wieder aufleben, wenn Du ein fröhliches Kindergesicht in Hause siehst und zuweilen ein schönes Lied hörst.“

„Wenn Dir Dein gutes Herz nicht wieder einen Streich gespielt hat, Martha!“

„Ei, Daniel! dann sind wir den Leuten ja nicht angetraut, — mache aber nun auch gute Miene zum bösen Spiel und zeige den neuen Miethern kein verdrießliches Gesicht, es würde ihnen den Einzug von vornherein verbittern.“

„Hm, wofür hältst Du mich denn nur schon wieder, Frau?“ rief der Rentier unwillig, „Du trägst die meiste Schuld und gebührte Dir von Rechts wegen mein ganzer Zorn, wenn ich wirklich der Tieger wäre, wozu Du mich umwandeln möchtest.“

Frau Martha klopfte ihm zärtlich die Wange und nannte ihn

ihren herzensguten Daniel, womit dieser sich schmunzelnd zufriedener gab.

2.

Noch an demselben Tage erklärte der Kriegsath Hartwig seinem Hauswirth, daß er auf acht oder vierzehn Tage dringender Geschäfte halber verreisen müsse, eine Nachricht, welche diesen mit stiller Genugthuung erfüllte, da die neuen Miether sich alsdann erst ruhig einrichten konnten, ohne zu befürchten, mit dem Timon im ersten Stock sogleich in Collision zu kommen.

Der Kriegsath war nicht etwa, wie die Leser glauben mögen, ein lebensmüder Greis, sondern vielmehr ein Mann im besten Lebensalter und von der kräftigsten Constitution, mit einer Gestalt und einem Antlitz, das Beides ganz dazu geschaffen schien, ein Mädchenherz zu fesseln. Rechnen wir dazu ein großes Vermögen, so war er immerhin eine hoch begehrenswerthe Partie, nach welcher jede Mutter heirathsfähiger Töchter sicherlich gern ihre Angel ausgeworfen hätte.

So aber sah man den Menschenfeind leider weder in Gesellschaften und auf Ballen, noch im Theater, nicht einmal auf den Promenaden der vornehmen Welt und selbst das letzte großartige Pferderennen war nicht im Stande gewesen, den modernen Timon aus seiner menschenfeindlichen Abgeschlossenheit zu locken.

„Sonderbar,“ meinte Herr Daniel, bedenklich den Kopf schüttelnd, „was den Kriegsath wohl zu dem großen Entschluß einer Reise hat veranlassen können? Obwohl nicht neugierig, möchte ich das doch gern wissen.“

„Vass! ihn doch reifen, mein Lieber!“ lächelte Frau Martha vergnügt, „man athmet ordentlich wieder auf. Ein Leibes wird er sich nicht anthun.“

„Wer kann solches wissen, Martha!“ flüsterte der Rentier besorgt, „Du hast mich da auf einen schrecklichen Gedanken gebracht, schien er mir doch in den letzten Tagen, wo er auf einmal Briefe erhalten, was seit zwei Jahren nicht passirt, so unruhig, wie ich ihn niemals gesehen. Wüßte ichs nur anzufangen, sein Vertrauen mir zu erwerben.“

„Ei was, Daniel! Sorge nicht so sehr um den Sonderling, der wird schon wieder kommen. Gerade die empfangenen Briefe werden ihn zu der Reise veranlassen, die Welt läßt den Menschen nicht so leicht los. Hoffentlich kehrt unser Timon etwas vernünftiger wieder heim, was ihm selber am meisten zu wünschen wäre.“

„Gott gebe es,“ seufzte der Rentier, der das Bild eines Selbstmörders nicht los zu werden vermochte.

Am selben Abend reiste der Kriegsath ab, er wollte die Nacht durchfahren und erhielt, mit Hilfe eines harten Thalers, ein Coupe erster Klasse für sich allein, um von keinem neugierigen Reisenden gestört zu werden.

Wohin die Reise ging, hatte Herr Daniel Daniel nicht erfahren können.

Die neuen Miether zogen am nächsten Tage in die Erkerwohnung ein. Clara Harter machte auf den Rentier einen äußerst günstigen Eindruck und die alte stattliche Großmutter, welche sich Frau Kirchbach nannte, nicht minder; das fünfjährige Frizchen aber eroberte sich die Herzen der beiden kinderlosen Eheleute buchstäblich im Sturm, und war schon den ersten Tag einheimisch bei ihnen geworden.

„Unser Miether im ersten Stock ist auf acht, vielleicht auch vierzehn Tage verreist,“ sagte Herr Daniel zu Clara, „spielen und singen Sie nach Herzenslust in dieser Zeit, liebes Fräulein! wir hören es gern und bedauern nur, daß Sie später sich um des lieben Hausfriedens willen einen Zwang auferlegen müssen. Frizchen scheint ein solch' artiger Junge zu seyn, daß der Kriegsath schwerlich Klage über ihn zu führen haben wird.“

„Ich danke Ihnen von Herzen für diese gute Meinung von meinem kleinen Neffen, Herr Daniel!“ erwiderte Clara, „er wird dieselbe sicherlich zu verdienen suchen.“

„Ja, ja,“ meinte auch die Großmutter, „Frizchen ist für sein Alter sehr verständig und einständig. Das arme Kind hat ja Niemand weiter auf der Welt als mich und seine Tante Clara, seine Eltern sind Beide todt. Auch ich stehe ganz allein mit diesen beiden Kindern und hätte ich Clara nicht, ich wüßte wahrlich nicht, wie ich mich und diesen armen Knaben durchbringen sollte.“

„O Großmutter, sprich nicht so,“ hat das junge Mädchen erwidert.

„Warum nicht, Du gutes Kind?“ antwortet die alte Frau bewegt, „was Du an mir und meinem Enkel thust —“

„Ist einfache Pflicht,“ fiel Clara ernst ein, „ich bitte Dich, liebe Großmutter, kein Aufhebens davon zu machen.“

Das Frizchen zog sie mit sich hinaus in den schönen Garten und Clara benutzte die Gelegenheit, in ihren Erker hinauf zu steigen, wo noch so Manches zu ordnen und zu schaffen war.

„Sie scheinen einen wahren Schatz in dieser Enkelin zu besitzen, Frau Kirchbach!“ sprach Herr Daniel, als Clara mit dem Kleinen das Zimmer verlassen hatte.

„Sie hat ein so gutes, liebes Gesicht,“ setzte Frau Martha hinzu, „ich schloß sie gleich in mein Herz.“

„Und sie verdient auch, die Liebe und Achtung aller guten Menschen zu besitzen,“ nickte die Großmutter, „opfert sie sich doch buchstäblich für uns auf. Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, den ganzen Tag umherzurennen und Stunden zu geben, zumal für eine Künstlerin, wie meine Clara ist. Nehmen Sie's einer alten Frau nicht übel, wenn sie ihr eigen Fleisch und Blut über die Masken lobt, aber es gibt mir immer einen Stuch durch's Herz, daß sie ihr Licht aus Bescheidenheit stets unter den Scheffel stellt und zuschaut, wenn die Mittelmäßigkeit sich Kränze erobert. Sehen Sie, Herr Daniel, sie hätte schon eine ausgezeichnete Partie machen können, schloß dieselbe aber aus, weil der Mann ihre Bedingung, mich und das Frizchen in sein Haus aufzunehmen, nicht erfüllen wollte. Um Unfertwillen hat sie ihr Glück von sich gestoßen, da sie den Mann doch wohl recht gern gehabt hat und wer wünscht nicht auch endlich in einen ruhigen Hafen zu kommen, besonders in ihren Jahren?“

„O, so alt ist sie doch noch nicht,“ bemerkte Frau Martha, die mit stichlichem Interesse zuhörte.

„Clara ist schon neun und zwanzig Jahre gewesen, Frau Daniel! — da sehnt sich ein Mädchen wohl nach einer Versorgung —“

„Darnach steht sie wahrlich nicht aus,“ meinte Herr Daniel. „Sie hat auch kürzlich ihre Mutter verloren,“ setzte Frau Martha hinzu, „es war wohl ihre Tochter, Frau Kirchbach?“

Die alte Frau nickte.

„Es ist nun bald ein Jahr, als meine arme Tochter starb, sie war jahrelang gelähmt. Die Kranke, — so verlangte es Clara, — sollte ihr künftiger Gatte auch in sein Haus nehmen, — da trat er zurück; lieber Gott, wäre ich nur auch gleich mitgestorben, das Frizchen hätte der Herr Steuerinspektor Grimm wohl mitgenommen.“

„Steuerinspektor Grimm?“ wiederholte Herr Daniel, mit seiner Gattin einen erstaunten Blick wechselnd, „besitzt der Herr vielleicht nur einen Arm?“

„Ganz recht,“ nickte die alte Frau, „Sie kennen ihn also, — er hat den Arm vor fünf Jahren durch den Biß eines tollen Hundes verloren, im selben Jahre, als seine Werbung um Clara durch jene Bedingung scheiterte. Das arme Mädchen hat sich die Geschichte damals recht sehr zu Herzen genommen. Wie ich gehört, soll er jetzt auch sein Haus verkauft haben.“

„Aber der Mann ist doch schon sehr bei Jahren und nichts weniger als liebenswürdig,“ bemerkte Frau Martha, die sich von ihrem Erstaunen nicht erholen konnte.

„Freilich ist er nicht jung mehr,“ versetzte die Großmutter, „aber das gibt oft die glücklichsten Ehen; meine Clara fühlte sich von jeher, selbst schon als ganz junges Mädchen mehr zu ältlichen Personen hingezogen. Was mich freilich anbetrifft, so hätte ich, im Vertrauen gestanden, den Steuerinspektor auch nicht heirathen mögen, er wollte mir immer nicht recht gefallen, — obgleich wir mehrere Jahre in seinem Hause gewohnt haben. Wir haben ihr beßhalb mehr ab als zugeredet, es war ihr freier Wille und vielleicht wollte sie ihn nur heirathen, um uns Allen, die sie allein ernähren mußte ein besseres Loos zu bereiten, es steht ihr ähnlich, ihre selige Mutter war auch dieser Meinung.“

„Das arme Kind!“ murmelte der Rentier, „was mag ihr ein solcher Entschluß gekostet haben!“

„Ich habe viel Unglück im Leben gehabt,“ fuhr die alte Frau wehmüthig vor sich hinblickend, fort, „mein Mann starb, als das

jüngste Kind, der Vater des kleinen Fritz, noch in der Wiege lag; von sieben Kindern blieb mir nur dieser Sohn und die älteste Tochter, Clara's Mutter. Nun sind mir Alle vorangegangen; Clara verlor ihren Vater ebenfalls früh, mein Sohn heirathete erst vor sechs Jahren ein armes Mädchen, er wohnte in Dresden, — die Frau, welche er abgöttisch liebte, starb bei der Geburt des kleinen Fritzchen, — er folgte ihr bald in's Grab, da nahmen wir das verwaisete Kind zu uns. — So haben mich die Unglücksfälle Schlag auf Schlag getroffen; — ach es giebt wirklich Familien, die von vornherein vom Himmel für's Unglück bestimmt scheinen, — die Weinige gehört dazu.“

„Nein, nein, so müssen Sie nicht denken, liebe Frau Kirchbach,“ sprach Frau Martha im herzlichsten Tone, „auch uns hat der Tod das Liebste genommen, den einzigen Sohn, an dem unser ganzes Herz hing, wie gern hätten wir, um ihn zu behalten, all' unser Hab' und Gut hingegeben. Der Herrgott ließ Ihnen noch einen großen Schatz, die herrliche Clara und das prächtige Bübchen, wer solche Kleinodien sein eigen nennt, ist nicht arm und unglücklich. Ich bin fest überzeugt, daß Ihre Enkelin mit jenem Steuerinspektor grenzenlos unglücklich geworden wäre, danken Sie dem Himmel, daß er das Opfer eines solchen Herzens nicht angenommen hat.“

Bevor die Großmutter zu antworten vermochte, erklangen die ersten Akkorde eines herrlichen Instrument's durch das stille Haus. „Ah,“ sagte Herr Daniel, sich rasch erhebend und leise die Stubenthür öffnend, „welch eine Tonfülle!“

Er nahm unwillkürlich sein Käppchen ab, — der gewaltige Choral „Nun danket Alle Gott, brauste in mächtigen Klängen zu den andächtig Lauschenden herab.

Als die Töne verstummt, sprach der Rentier leise: „Wer solche Musik hört, verdient nicht den Namen eines Menschen und mag immerhin mein Haus verlassen.“

Frau Martha nickte und wankte dann zu schweigen. Vom Erker herab erklang in diesem Augenblick eine prächtige Altstimme, welche das herrliche Schubert'sche Lied „Mein Aufenthalt“ mit wunderbarer Empfindung, mit dem seelenvollsten Vortrage sang.

Die drei alten Leute waren ganz Ohr, der Rentier und seine Gattin merkten es selber nicht, wie ihnen die Thränen über die Wangen liefen vor tiefer Bewegung.

Der Gesang war längst verstummt, und noch immer saßen die Alten regungungslos, als fürchteten sie, die Stille durch ein Wort zu unterbrechen.

Jetzt ging Herr Daniel Daniel hinaus, um der Sängerin zu danken. Er stieg rasch die Treppe hinauf in den Erker und traf Clara noch vor dem Flügel. Ihre beiden Hände ergreifend, sprach er gerührt: „Sie haben uns soeben recht sehr durch Ihr herrliches Spiel und Ihren seelenvollen Gesang erfreut, liebes Fräulein! Ich danke Ihnen herzlich für den Genuß und gebe Ihnen die feste Versicherung, daß die Ausübung Ihrer Kunst durch keine Mitbewohner gestört, oder gar Ihr Verbleiben in meinem Hause davon abhängig gemacht werden soll. Wenn der Bewohner des ersten Stock's solche Musik oder das fröhliche Lachen eines lieben Kindes nicht ertragen kann, dann mag er in Gottes Namen ausziehen.“

„O, ich hoffe, dem Herrn durch meine Kunst nicht lästig zu fallen, Herr Daniel!“ lächelte Clara. „Es wäre mir wirklich nicht lieb, wenn um meinetwillen ein langjähriger Miether ausziehen sollte. Den ganzen Tag über habe ich draussen Stunden zu geben, nur Morgens und Abends möchte ich in meiner Kunst, die mir Tags als Erwerb dient, auch Erholung und Freude finden und das läßt sich ja gottlob mit dem MiethsContrakt sehr wohl vereinigen.“

„Nun, wenn's gienge, wäre es mir um so lieber,“ versetzte der Rentier, „der Kriegsrath ist allerdings so eine Art von Menschenfeind, mag auch wohl viel durchgemacht haben, bis er soweit gekommen, geborene Menschenfeinde giebt's nun einmal nicht. Im Uebrigen aber ist er ein höchst ehrenwerther Charakter, ein braver Mann, der heimlich, ohne daß es die Welt erfährt, viel gutes stiftet, — ich bin durch Zufall dahinter gekommen.“

„Nach dieser Schilderung müßte es mir doppelt leid thun, ihn aus diesem stillen Wohl zu verdrängen,“ sagte Clara, — „seien Sie überzeugt, Herr Daniel! daß es mein eifrigstes Bestreben seyn wird, dem Herrn im ersten Stock keinen Anlaß zur Beschwerde zu geben.“

Der Rentier nickte vergnügt und bat dann, noch etwas zu spielen und zu singen, — eine Bitte, welche Clara gern erfüllte. Bald erschien auch Frau Martha mit der Großmutter im Erkerstübchen, während das Fritzchen sich fröhlich im Garten tummelte, und sicherlich hatte Clara noch niemals andächtiger und dankbarer Zuhörer gehabt als diese alten Leute, die bei aller Einfachheit doch ein feines Verständniß, und ein wirkliches Gefühl für die meisterhafte Leistung der Musiklehrerin besaßen. (Fortsetzung folgt.)

GOLDBÖRNER.

„Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber; Was die stille nicht wirkt, wirkt die rauschende nie. Kraft erwar' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er! Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib. Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und durch Thaten,

Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen entbehrt. Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit: Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt. Fr. v. Schiller.

„Die Würde hindert, daß die Liebe nicht zur Begierde wird. Die Anmuth verhütet, daß die Achtung nicht Furcht wird. Fr. v. Schiller.“

„Der Frühling bindet immer von neuem an die Erde; er erfüllt uns mit einem prophetischen Gefühl des Besitzes und Bleibens. Wir sind im Frühling auf die schönste Weise irdisch gesinnt, es ist dem Menschen, als ob er göttlicher würde; das Thier wird menschlicher, die Blüthe geräth in animalische Bewegung, und im Starren regt sich ein feuchtes, pflanzenartiges Streben. Ein flüchtiger Kuß macht der vergossenen Thränen vergessen. Man liebt und hofft. Es ist die Zeit der Sehnsucht nach einer allgemeinen Sprache, nach dem verlorenen Wort der Natur; die Erde besingt ihre Liebe, verstaunt begeistert in den seligen Traum und vergißt, daß sie nur träumt! Otto Graf v. Loeben.“

Zweite Jugend.

Ich dacht' an Euch, ihr theueren Genossen
Der vollen jugendlichen Seligkeit,
Und rief: Ach, wär' noch einmal mir erschlossen
Der ganze Himmel meiner Jugendzeit!
Und plötzlich sah ich jenen wunderblauen
Und unbegrenzten Lebensocean;
Ich fühlte seinen Dunstkreis mich umthauen,
Und meiner Jugend Athem weht' mich an.
War's Traum, was plötzlich vor mir aufgegangen?
War's meines Lebens Morgen Sonnenschein?
O sieh, es hielt mein Kind mich traut umfangen —
Und in sein Auge blickt' ich tief hinein.

Der Untergang eines Auswandererschiffes.

„Ich lag mit starrem Aug', so träumt ich diese Nacht,
Auf einem morschen Brau im tiefen Meeresnacht.“
Wir wissen nicht, ob einer von den unglücklichen Passagieren des Auswandererschiffes „Northfleet“ in jener verhängnißvollen Jamarnacht, die es schnell und unerwartet dem Untergang weihte, einen solch' bangen, vorahnenden Traum gehabt. Das aber ist eine ebenso furchtbare, als zweifellose Thatsache, daß von den 412 Menschen, die es im Ganzen an Bord hatte, 327 von den Wogen verschlungen worden sind und nur 85 mit knapper Noth ihr nactes Leben gerettet haben.

Entsetzlicher Gedanke! Selbst die kühnste Phantasie vermag ihn kaum auszubedenken, — keine Vorstellung kann all' die Schrecken, all' die Todesangst vergegenwärtigen, welche jene armen Menschen ausgestanden, ehe sie — noch lebend! — ihr nasses Grab fanden. Hoffnungsreich, die meisten auch gewiß lebensfrisch und kraftvoll, waren sie ausgezogen: da sollte ihnen, gleich im Anfang ihrer Fahrt, durch das grobe Verschulden des überdies unmenschlichen Führers eines anderen Schiffes ein so jähes Ende bereitet werden. Nur verhältnißmäßig wenige Minuten sahen es die Ärmsten, mit starrem Auge vor sich, und doch waren diese Minuten die entsetzensreichste Ewigkeit für sie! . . .

Indem wir im Folgenden die Katastrophe zu schildern ver-

suchen wollen, halten wir uns an die Berichte der kleinen Zahl der Geretteten; sie waren ja nicht bloß Augenzeugen, sie erlebten, durchlitten, durchkämpften schaudernnd mit, was für ihr ganzes Leben eine unauslöschliche Erinnerung bilden wird.

Die „Northfleet“ war ein vor etwa zwanzig Jahren gebautes, aber noch in sehr gutem Stande befindliches Segelschiff von 980 Tonnen, welches 350 englische Eisenbahnarbeiter mit einer Anzahl von Frauen und Kindern zu Anfang dieses Jahres nach Hobart Town in Australien bringen sollte. Außerdem hatte es eine hauptsächlich aus Schienen und Eisenbahnmateriale bestehende Ladung von etwa 450 Tonnen an Bord.

Schon war das Schiff im Begriffe von London abzugehen, da wurde der Kapitän Gates, der es fünf Jahre hindurch geführt hatte, durch einen gerichtlichen Befehl zurückgehalten, weil er als Zeuge im Eichborne-Prozesse auftreten sollte. In Folge dessen wurde das Kommando dem bewährten ersten Offizier, Herrn Knowles, übergeben, der sich erst wenige Wochen zuvor verheiratet hatte und seine junge Frau mit auf die Reise nahm.

Im Englischen Kanale (dem Theile des Atlantischen Oceans zwischen England und Frankreich, der jenes Meer mit der Nordsee verbindet), begegnete die „Northfleet“ den dort tobenden Stürmen; sie ging deshalb zuerst am Northforeland vor Anker und legte sodann am Abend des 22. Januar (Mittwoch) vor Dungeness an, etwa zwei Seemeilen von der Küste entfernt.

Gegen 10 Uhr hatten sich alle Passagiere schon zur Ruhe begeben, und nur die Wachmannschaft besaß sich noch auf dem Deck.

Da bemerkte die Wache, gerade als die Schiffsglocke die halbe Stunde nach 10 Uhr anschlug, einen großen seewärts steuernden Dampfer, der direkt auf die „Northfleet“ zukam. Er schien mit voller Kraft zu fahren, und das Geschrei der Wachen, seinen Cours zu ändern, erregte die Aufmerksamkeit des Kapitäns Knowles, der gerade einen Augenblick zuvor auf dem Hinterdeck erschienen war, ehe der Dampfer gegen die Breitseite der „Northfleet“ rannte, die er etwa in der Mitte, und mit solcher Gewalt traf, daß sofort eine offene Bresche unter der Wasserlinie entstand, wobei die mächtigen Balken des Hauptdecks thatsächlich zersplitterten.

Trotz der Heftigkeit des Zusammenstoßes konnte sich aber der Dampfer seinerseits sofort von der „Northfleet“ klar machen und weiter fahren, so daß er, ehe noch viele der erschrockenen Passagiere auf Deck gekommen, schon wieder ausser Sicht war.

Wir wissen heute, daß es der spanische Dampfer „Murillo“ war und derselbe bei der Katastrophe so gut wie gar nicht beschädigt wurde. Daher hat auch der Kapitän — Felipe Berrute ist der Name dieses Unmenschen — dafür, daß er schnell das Weite suchte, ohne dem „Northfleet“ wenigstens Hülfe zu leisten, nicht einmal die Entschuldigung, daß durch den Zusammenstoß sein Schiff selbst zu sehr gelitten und seine Mannschaft in zu große Verwirrung gerathen sei, um an ein Hülfebringen zu denken. Vielmehr haben ihn sogar seine Matrosen dazu aufgefordert, und trotzdem war er elend genug, die Weiterfahrt anzubefehlen und sich auf die niedrigste, erbärmlichste Weise der Verantwortlichkeit zu entziehen!

Die meisten Passagiere der „Northfleet“ waren durch den Stoß aus dem Schlafe geweckt worden, und es entstand eine fürchterliche Panik; die Auswanderer stürzten aufs Deck, theilweise nur halb bekleidet, fast Alle aber vor Schreck wie von Sinnen. Kapitän Knowles ließ sogleich Raketen steigen und andere Nothsignale geben, sowie die Boote ins Wasser bringen: Matrosen und Passagiere mußten mit allen Kräften an den Pumpen arbeiten, doch schon nach einer Viertelstunde mußten die Unglücklichen die Hoffnung, des Wassers Herr zu werden, aufgeben, denn schon hatte es das Hauptdeck erreicht und man konnte die im Zwischendeck schwimmenden leeren Kisten anschlagen hören.

Infolge dessen nahm die Verwirrung am Deck mehr und mehr zu.

Kinder schrieten nach ihren Eltern und Eltern nach ihren Kindern; Männer und Frauen suchten einander vergebens; Andere bereiteten sich auf den gewissen Tod vor, und während Einige sich der losen Spieren und leeren Fässer bemächtigten, stürzten Andere nach den Böden. Die Finsterniß der Nacht steigerte natürlich den allgemeinen Schrecken.

Nur der Kapitän verlor keinen Augenblick die Besinnung, bewies vielmehr seine Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, indem er

die thätigste Fürsorge für die hatte, die sich nicht selbst helfen konnten. Insbesondere gab er den strengsten Befehl, daß die Weiber und Kinder zuerst in Sicherheit gebracht werden sollten. Leider fand er aber nur wenig Gehör; starke Männer schoben sie vielmehr bei Seite, um selbst in die Boote zu kommen. Der Bootsmann tobte und fluchte, aber es half nicht viel.

„Ich habe dem nächsten Manne, der ins Boot kommt, die Hand ab,“ schrie er, aber ehe er noch ausgesprochen, war schon ein halbes Duzend Leute drin, die wahrscheinlich dachten: lieber eine Hand weniger als ertrinken! Dann kam der Kapitän mit einem Revolver.

„Zurück! wenn Ihr Männer seid, und laßt die Frauen heran!“ schrie er; aber Männer oder nicht, sie fragten nach Niemandem in der allgemeinen Verwirrung, und drängten voran, auf die Gefahr hin das Boot sinken zu machen und obendrein zu ertrinken. (Schluß folgt.)

Ein Perückenkalender.

Ich kenne einen reichen und sehr eitlen Herrn, der eine Perücke trägt, es aber nicht wissen lassen will und daher jede mögliche List aufbietet, um die Leute glauben zu machen, er trage sein eigenes Haar. So hat er einunddreißig Perücken, eine für jeden Tag des Monats. Die, welche er morgen tragen wird, hat ein klein wenig längeres Haar, als die, welche er heute trägt, und sofort vom ersten bis zum letzten Monatstage. Auf diese Weise will er das allmähliche Wachsthum des Haares nachahmen, so daß er zu Ende jedes Monats lech vor seinen Freunden sagen kann: „Mein Haar ist wieder zu lang geworden, ich muß es abschneiden lassen.“ Den Tag darauf erscheint er dann in der Perücke Nr. 1. Sein Kopf ist also ein Kalender.

Maritätenkästlein.

† Der Präsident eines Polizeigerichts fragte einen Mann, der des Vaaabondirens beschuldigt war: „Haben Sie Existenzmittel?“ — „O ja,“ antwortete der Gefragte, „ich habe einen Wagen, der sehr gut ist.“

† Die dienstmädchen: „Haben Sie es heute in der Kirche gehört, gnädige Frau, wie der Pastor gepredigt hat, daß die Dienstboten in einem acht christlichen Hause gehalten werden sollen, gleich den eigenen Kindern?“ — Frau: „O ja! ich will mich auch darnach richten! Stehst Du die Kuthe da? Mit dieser werden die Kinder gewickelt, wenn sie unartig, unfolgsam und läberlich sind! also — merk' Dir's!“

† Als ein kurzweiliger Organist bei etlichen Mönchen war, die ihn verirrten und seiner spotteten, sagte er zu ihnen: „Und wenn Ihr meiner noch so sehr lachet, so bin ich doch reicher, als Ihr alle!“ — Gefragt: „Warum?“ antwortete er: „Ihr habt nur einen Narren an mir; ich hab' aber an Euch ein ganz Duzend!“

Charade.

Was nur ein Sch ein der Wahrheit ist,
Was täuscht und nimmer Wahrheit ist,
Wird dir die Erste geben.
Die Zweite stellt der Spiegel dar,
Blickst du hinein, recht hell und klar,
Doch sicher ohne Leben.
Das Ganze lächelt oft so hold,
Bezaubert nur durch falsches Gold.
Laß nimmer dich von ihm berücken,
Wenn es dir winkt, dich zu beglücken!

J. A. Er..

Räthsel.

Den nennt man so, der vieles kam und weiß,
Dem Vieles sich erschloß durch Müß' und Fleiß,
Und ohne Zweifel schätzt ihn Jedermann.
Doch stellt ein kleines Wörtchen sich voran,
So wird vom Weisen er gar leicht zum Thoren —
Denn die Bescheidenheit ging hier verloren.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:

1) Friedrichshafen. 2) Agram.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandeser.